# Judas Ischariot

Erzählung aus der Schmugglerzeit an der sächsisch-böhmischen Grenze

Von Max Otto, Brüderheim, Alberta

(6. Fortsetzung)

Als Friedel von Seburit nach Hause kam, war bereits ein Bote bei dessen Eltern gewesen, welcher den Burschen eingeladen hatte, eine Patenschaft in einem Nachbardorfe zu übernehmen. Friedel mußte, kaum daß er dem toten Freunde das letzte Geleite gegeben, sofort wieder den ersten Gang eines kleinen Erdenbürgers mitmachen. Er fand auch keine Gelegenheit mehr, Rosa hiervon zu benachrichtigen, und als er wieder zurück kam, war das N.. dorfer Schießfest da. Jubel und Feststimmung geben aber eine wenig geeignete Einleitung zu düsteren Betrachtungen, bei deren Rosa ins Treffen führen wollte. Außer einigen kurzen Andeutungen und oberflächlichen Bemerkungen über ihre Herzensangst, die jedoch Friedel scherzend entkräftete und ihr von den Lippen gleichsam hinwegküßte, war ihr nichts weiter gelungen. Seufzend verschob sie ihr Vorhaben bis auf einen besseren Zeitpunkt.

Es war auch besser so. Denn gerade am Tage vor dem Schießfest hatte Friedel Lobsens Traugott die feste Zusage gemacht, daß er sich an den nächsten größeren Patschenzügen beteiligen wollte. So bald nach diesen Versprechungen hätte Friedel wohl kaum seinen Sinn geändert. Traugott hielt viel von Friedeln. Erstens imponierte ihm dessen gewaltige Körperkraft, welche der seinigen fast gleichkam, und das wollte viel heißen. Traugott besaß die Kraft eines Riesen, und noch vor wenigen Jahren erzählten mir (dem Verfasser) dessen noch lebende Zeitgenossen, daß er einstmals ganz allein einen schweren Wagen aus einem sumpfigen Hohlwege heraus gehoben habe, indem er unter die Achse kroch und seine gewaltigen Schultern darunter stemmte. Dann mußten außerdem, und zwar nicht nur Traugott, sondern auch die übrigen Neumannbrüder, die, selten Umsicht und Verläßlichkeit Friedels wohl zu schätzen. Hätten sie können Friedel ganz für ihr Gewerbe gewinnen, so wäre es für sie von großem Vorteil gewesen.

Aus der ganzen Einteilung ihres Planes, aus all den angewendten Kniffen, welche die Neumannbrüder heute beim Schießfest gezeigt, um die Grenzbeamten zu täuschen, und gleichzeitig ihre Patrouillengänge auszukundschaften, war zu entnehmen, daß der geplante Schmuggelzug heute gelingen mußte, wenn nicht ein ganz unvorhergesehener Zufall dazwischen kam, der die Sache schief gehen ließ.

Indessen war Mitternacht längst vorüber. Viele Besucher des Schießfestes hatten sich bereits nach Hause begeben. Von den Neumannbrüdern war nur noch einer mit seinem Reisen, dem bereits genannten Lobs Kleinen da. Der erstere schien schwer betrunken zu sein, denn er torkelte von Stelle zu Stelle, und der kleine Bursche an seiner Seite hatte wohl ein schweres Stück Arbeit mit ihm, um ihn zum Heimwege zu bewegen. So dachten wenigstens die späten Passanten und machten über den Saufaus ihre Witze. Immer zog es ihn auf die andere Seite, als jene war, wohin ihn sein Neffe bringen wollte. Und so kamen die beiden endlich von dem Festplatze herunter und die Hauptstraße entlang, bis zu der Stelle, wo der Weg durch den Wald bei der Neuw.. er Schenke vorbei über den Wachsberg nach Neu.. dorf führt. Dort gingen sie an einer dunklen Gestalt vorüber, die sich beim Näherkommen der beiden eng an eine dort stehende Steinsäule anlehnte, die unweit des Weges stand. Niemanden sonst wäre die Anwesenheit eines Menschen an dieser Stelle aufgefallen und hätte sie beobachtet. Onkel und Neffe hatten sie nicht übersehen. Als die beiden ein Stück weiter getaumelt waren, flüsterte der Kleine kaum hörbar:

„Vetter!"

„Ja, Kleiner, was gibt's?"

„Habt Ihr ihn gesehen? — Es war der Fuchsbart, der Glaser!"

„Ganz richtig, Kleiner. Der sieht hier gut. Tintemann ist vor einer Stunde nach Hause gegangen. Die Luft ist rein."

„Ich denke auch, Onkel! Wir gehen jetzt hinauf und dann schnuriracks über den Wacheberg. Aber wir müssen eilen. Wer die beiden etwa eine Viertelstunde später hätte marschieren sehen, würde gestaunt haben, wie schnell der Rausch bei dem Aelteren verflogen war. Trotz der undurchdringlichen Finsternis schritt oder lief er vielmehr so sicher den Weg entlang als wäre es heller Tag. Darüber gab es keinen Zweifel, daß die Betrunkenheit des Aelteren nur fingiert war, um die Grenzbeamten zu täuschen, und auch, daß die zwei gewöhnt waren, trotz pechschwarzer Finsternis durch den Wald hindurch zu kommen, ohne erst suchend umhertappen zu müssen.

Nicht weit von der böhmischen Grenze, aber auf sächsischem Boden, steht noch heute die schon mehrmals genannte „Joselfiefer". Als ich, der Verfasser, im Jahre 1912 meine dortige Heimat besuchte, konnte ich es nicht unterlassen, einen Teil jener historischen, mir noch von Kindheit und Jugendjahren her in wohlbekannter, heimatlicher Erinnerung liegenden Plätze zu besuchen, wo sich so viele ernste, blutige, und auch fröhliche Begebenheiten zugetragen. So besuchte ich auch die „Joselfiefer". Lange, lange habe ich an dem mächtigen, knorpelten Baume, mit seinen weit ausgelegten, knorrigen Aesten und Zweigen gestanden. Der „Gebirgsverein", und der „Verein zur Erhaltung und Pflege naturhistorischer Denkmäler" hatten dem uralten Baume in Schutz genommen, seinen Stamm mit eisernen Ringen zum Schutze gegen Spalt umklammern und den Platz selbst mit einem eisernen, hohen Zaun zum Schutze gegen Beschädigungen umgeben lassen. Zahlreiche Inschriften auf kleinen Blechtafeln an dem Stamme erzählen dem Besucher, was dieser uralte Riese erlebt und gesehen. Ich, als ein Kind dieses herrlichen Tales, kannte sie ja alle, die Geschichten, von welchen die „Joselfiefer" zu erzählen weiß. Während ich an dem Gitter lehnte, zogen alle die Begebenheiten vergangener Zeiten an meinem Geiste vorüber. Der Räuberhauptmann Johannes Karasek, ein böhmischer Deserteur, hat hier lange Jahre gehaust, als ein Schrecken der Reichen und Blutsauger, als Helfer und Retter der Armen und Bedrängten aus Not. Er wurde dann bei einem Raubzuge in Sachsen festgenommen und zu lebenslänglicher Haft in Ketten verurteilt. Er starb im Jahre 1837 im Festungsgefängnis zu Dresden im besten Mannesalter. Noch heute findet man dort in fast jedem Hause das in Oel gemalte Bild des kühnen Räuberhauptmanns, der wohl gerauft und gepländert, das Gepfändete den Armen und Bedürftigen gegeben, aber niemals eine Blutschuld auf sein Gewissen geladen hat.

Dann sah und durchlebte ich im Geiste die Schandtaten des böhmischen Räuberhauptmannes Wenzel Jittrich, eines Brand- und Mordgesellen schlimmster Art, welcher ebenfalls in diesem herrlichen, friedlichen Tale gehaust, zum Schrecken der Bewohner, so arm und reich, und welcher nur wenige Jahre nach Karasek gefangen genommen und in Prag in Böhmen hingerichtet wurde. Die verwegenen Züge und Taten der Bäckenlobe in ihrer Schmugglerarbeit, sowie diejenigen der weit ins sächsische und böhmische hinein wohlbekannten Wildschützenbanden eines „Heinrich Grohser" und eines „Ignatz Raimund" eines Böhmen von Geburt, sind mir noch heute in lebhafter Erinnerung. Starb doch der ehemalige Wildschützenführer Heinrich Grohser erst im Jahre 1897 als 72-jähriger Greis in meinem Heimatbezirke, und der böhmische Wildschützenführer Ignatz Raimund starb in einem böhmischen Gefängnis, nachdem er zuvor des Mordversuchs auf einen Forstbeamten überführt, und zu fünfzehnjährigem schweren Kerker verurteilt worden war. Die Joselfiefer hat ihren Namen davon erhalten, daß dort der böhmische Räuber Heinrich Josel von Gendarmen erschossen worden ist.

Wenn ich von dem vorher geschilderten Schmugglerzuge der Bäckenlobe abgewichen bin, so geschah es, um dem Leser vor Augen zu führen, welche Bedeutung der Name „Joselfiefer" hat, und warum dieser Baum noch heute unter der dortigen Bevölkerung seinen historischen Wert besitzt. Und nun wieder zu den Bäckenlobes.

Es war eine dunkle, aber ziemlich stille Nacht. Der Himmel war schwach bedeckt, und die Luft warm und schwül. Um den alten Baumriesen herum herrschte tiefster Frieden. Der Wald hat bei Nacht ganz eigentümliche Reize. Ein leises Rauschen verrät das Träumen der Bäume, das sanft durch die Wipfel zieht. Wir sehen nicht im Dunkel die weite Flucht der Stämme, wir ahnen aber ihre Nähe. Wir fühlen es mit, der Wald schläft. Man sagt oft, es gäbe Menschen, denen ein Gang durch den Wald zur Nachtzeit einen ganz besonderen Genuß gewährt, und Schoppenhauer will wissen, daß es gerade die Denker, die Träumer sind, auf die der Eindruck des nächtlichen Waldes befruchtend wirke, wie kaum eine andere Anregung.

Was tat in dieser Nacht die alte Joselfiefer? Träumte sie, oder wachte sie? Ein eigentümliches Weben, ein noch undefinierbares Etwas ging von ihr aus. Bald ist's, als spräche sie ein deutliches „Hm, Hm!" vor sich hin, bald wieder scheint es, als rächelte es in dem am Boden liegenden dürren Gezweig. Und wirklich. Ein schwaches, dürres Aechzen knackt am Boden unter dem Tritt eines Menschen. Dann wird es wieder totenstill um den Baum. Etwa eine halbe Stunde mag verflossen sein, da schleicht eine dunkle Gestalt lautlos an den Stamm der Kiefer heran. Ein deutlich erkennbares Blinken zeigt den Lauf eines Gewehres, das die Gestalt schußbereit zu tragen scheint.

Es war der Grenzaufseher Glaser, der trotz seiner Müdigkeit nach den Anstrengungen des Tages aus eigenem Antriebe hierhergekommen war. Ein eigentümliches Ahnen hatte ihn nach der Joselfiefer gezogen. Er fühlte sich etwas beruhigt, als er sah, daß hier alles im tiefsten Frieden lag. Er hatte sich vorgenommen, nur eine Streife bis zu der Kiefer vorzunehmen, damit er später keinen Vorwurf zu machen brauche. Nach kurzer Rast wollte er auch den Rückweg antreten. Er war sein Gewehr über und holte zum ersten Schritte aus, als er plötzlich zusammenzuckte. Ein leises Rascheln in seiner Nähe machte ihn stutzen.

Nicht Furcht war es, die den mutigen, erfahrenen Beamten erbeben machte. Den bereits erhobenen Fuß wieder leise auf den Boden setzend, lauschte er mit verhaltenem Atem. Spähend suchte er mit den Augen das Dunkel zu durchdringen. Dann durchforschte er leise, kaum hörbar, mit vorgebeugtem Oberkörper das Dickicht um die Kiefer. Umsonst. Mochte er sich anstrengen, wie er wollte. Eine Maus, ein Reh oder sonst etwas hatte da gerauschelt. Er aber hatte [illegible] bemerkt, es habe jemand hinter ihm gestanden und mit den [illegible]

Zum zweiten Male erhob Glaser den Fuß, um heimzutreten, und wieder zog er ihn zurück. Dreimal [illegible] er sich nicht getäuscht. Aus dem Walde, jenseits der Grenze von Böhmen her, vernahm er ein Geräusch wie von einem rasselnden Fuhrwerk. Und immer deutlicher, ihm näher konnte er es hören. Glaser konnte nicht mehr zweifeln. Der Wagen kam von Böhmen her und sollte nicht weit von der Joselfiefer über die sächsische Grenze kommen.

Plötzlich wurde es still, das Gerassel hörte auf. Glaser atmete kaum. In ihm regte sich der Eifer und das Pflichtbewußtsein des Grenzbeamten. Wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit ein Schmuggelzug, bei welchem Fuhrwerk zur Verwendung kam, immer von einer Anzahl gegener, entschlossener Leute begleitet wurde, und daß demgegenüber der Beistand der Schmuggler durchaus nicht

Fliegeroffiziere, die den Orden Pour-le-merite erhielten.
Leutnant Parschau. Leutnant Wintgens.

Seltenes war, es auch oft dabei zu einem blutigen Handgemenge kam, so wird man die Lage des entschlossenen Grenzaufsehers kaum verkennen können. Hier, allein im Walde, einer kühnen Schar handfester, bewaffneter Leute gegenübergestellt, so stand er da, und [illegible] danach gekrümmt, wenn er seinen Vorteil wahrgenommen, und den Zug hätte vorüberpassieren lassen, ohne ihn anzuhalten. Hier zeigte sich jedoch die ganze traditionelle Pflichttreue des deutschen Beamten. Auch [illegible] dachte der Wackere seiner eigenen Ge-

Das Gerassel, das so urplötzlich aufgehört hatte, schlug nun wieder wie vorher an das Ohr des lauschenden Glaser. Aber es klang so gedämpft, daß er nicht klug aus der Fahrtrichtung werden konnte. Zwar merkte er, daß es näher kam, konnte sich aber nicht erklären, welcher Umstand den Schall so bedeutend gedämpft haben sollte. War der Wagen etwa in eine sumpfige Stelle geraten? Gegen jede Annahme sprach das helle Aufschlagen der Pferdehufe, deren nach Schätzung des Beamten mehr als zwei sein mochten. Die Glaser unbekannte Lösung des Rätsels lag einfach darin, daß die Räder, — denn diese kamen mit dem Wagen daher — die bereits gehaltenen Strohkränze an die Räder befestigt hatten, daher auch der kurze Stillstand des Transportes.

Bald sollte Glaser aller Zweifel enthalten sein. Der erste Wagen kam an die Grenze heran, dem kurz nachher ein zweiter und dritter folgte. Aus dem Knarren und Aechzen der Räder und Achsen, sowie aus dem Schnauben der Pferde mußte Glaser schließen, daß die Wagen schwer beladen waren. Eine kurze, blitzschnelle Ueberlegung gemütte dem Beamten, sich in die Lage hinein zu finden. Er ließ alle drei Wagen die Grenze passieren, machte sein Gewehr schußbereit, und rief ein lautes „Halt!" Mit einem Sprunge wollte er sich dann hinter die Fuhrwerke stürzen, um ihnen den Rückweg zu verlegen. Zu der Ausführung seines Vorhabens sollte es indessen nicht kommen. Plötzlich umklammerten ihn von hinten zwei mächtige Arme. So fest, so eng legten sie sich um den Körper des Beamten, daß er kaum atmen, viel weniger sich rühren konnte.

„Laßt euch nicht aufhalten, es ist nur einer, ich halte ihn fest. Zwei von euch müssen dableiben, und nun macht, daß Ihr fort kommt!"

Derjenige, von welchem Glaser festgehalten wurde, hatte diese Worte den Schmugglern zugerufen. Schweigend [illegible] von dem Wege zwei dunkle Gestalten los und gesellten sich zu der [illegible] an der Joselfiefer. Nach einem kurzen „Vorwärts!" das eine tiefe Baßstimme scheinbar in der größten Ruhe den Wagenführern zurief, setzte sich der Zug wieder in Bewegung und verschwand bald im Dunkel der Nacht.

Glaser knirschte vor Wut. Er hatte schon manch harten Kampf bestanden und nicht zum ersten Male bot er kühn die Brust der Gefahr hin. Aber solche Fäuste hatte er noch nie gefühlt. Derjenige, welcher Glaser gepackt hielt, war niemand anders als Traugott Neumann. Kein Wort wurde gesprochen. Die um die Gruppe stehenden zwei Gestalten verhielten sich ebenfalls schweigsam, und Lobs Kleiner, der, wie wir wissen, mit seinem Onkel von der Festwiese hergeeilt war, kam auch lautlos heran geschlichen, sodaß das Ganze ein unheimliches Bild gab. Man hörte nur das Knacken Glasers. Dieser hatte eingesehen, daß jeder Versuch, sich aus der eisernen Umklammerung los zu machen, nutzlos wäre. An einen Gebrauch der Schußwaffe war überhaupt nicht zu denken.

„Laßt los, im Namen des Gesetzes!" fauchte er. Es erfolgte keine Antwort. Erst nach einer kleinen Weile sagte Traugott ruhig: „Nehmt ihm die Flinte weg, sonst fällt sie zu Boden!"

Schweigend trat einer der Männer heran und bemächtigte sich des Dienstgewehrs, das herabgeglitten war und an der Gruppe angelehnt stand.

„Laß los, Halunke, im Namen des Gesetzes laß los!" knirschte Glaser wütend zwischen den Zähnen hervor. Als einzige Antwort gegen die Riesenarme noch fester an. Dem Beamten wurde es glühend rot vor den Augen. „Laßt los, ich — ich — ersticke!"

„Ja, so," ließ sich nun wieder die ruhige Stimme Traugotts vernehmen. „Werdet Euch hübsch ruhig und ich werde Euch Luft lassen. Kann Euch nicht helfen, müßt schon noch ein Viertelstündchen warten!"

Und wieder folgte eine unheimliche Stille. Man sah nur im Dunkel der Nacht die glühenden Augenpaare funkeln, und nur das kurze, ruckweise Keuchen Glasers war zu hören. Die ganze nächtliche Szene machte einen unbeschreiblich düsteren und unheimlichen Eindruck.

„Kommt her und haltet ihn fest! Einer von euch nimmt ihm die Munition und das Seitengewehr ab. Auch das Taschenmesser darf er nicht behalten!" kommandierte Traugott weiter.

Im Nu war Glaser alles abgenommen. Das Gewehr wurde entladen, und sodann mit einer starken, festen Schnur mit dem Seitengewehr zusammengeschnürt, so daß es eine geraume Zeit erfordert hätte, die Waffen auseinander zu binden u. gebrauchsfertig zu machen. Dann wurden Glaser die Waffen auf den Rücken gebunden.

„Herr Grenzaufseher," sagte Traugott, „nun wollen wir Euch ein Stückchen begleiten, denn es ist gar zu gefährlich hier im Busche. Macht los!"

Da gab es kein Sträuben, und jeder Widerstand wäre zwecklos gewesen. Das fühlte auch Glaser, und fügte sich, im Stillen fluchend, in sein Schicksal. Eigentümlich war es, daß der sonst so umsichtige und pfiffige Beamte im Zweifel war, mit wem er es zu tun hatte. Nach den Bärenarmen, die ihn umfaßt hatten und nach der teufelsgleichen Verwegenheit, mit der das ganze Unternehmen in Szene gesetzt worden, konnten es wohl die Lobse sein. Aber gegen diese Annahme sprach wieder die Anwesenheit derselben auf der Festwiese, sowie die tollweise Betrunkenheit der Brüder Neumann.

Es war noch finsterer geworden, als beim Anbruch der Nacht. Schwarze Wolken ballten sich am Firmament, und dieser Umstand ließ im Dickicht des Waldes, wo es selbst bei Tage recht düster war, nichts deutlich erkennen. Schweigsam bewegte sich der seltsame Transport nach der Wache zu und bis gegen die Neuw.. er Schenke. Bevor noch diese erreicht war, schob man Glaser seine Munition in die Tasche und ließ ihn frei. Traugott sagte zu ihm:

„Nun, Ihr werdet Euch wohl selbst zurecht finden. Ihr könnt nun gehen. Im übrigen — nichts für ungut — guten Morgen!" Ehe sich Glaser noch recht besinnen konnte, waren die Männer im Walde verschwunden.

Glaser war nun frei. An eine Verfolgung konnte er unter solchen Umständen nicht denken. Ihm war es auch jetzt vor allem darum zu tun, daß er sich noch vor Tagesgrauen unbemerkt nach seiner Wohnung schleichen konnte. Denn in diesem Aufzuge wollte er sich vor niemanden sehen lassen. Das wäre eine schöne Blamage gewesen: Er, der alte Schlaufuchs war in eine solche Falle gegangen. „Warum ist der alte Esel nach dort gegangen", hätten die anderen gesagt, und obendrein wäre er noch ausgelacht worden. Und erst der Oberkontrolleur! Würde nun ihm die Wahrheit geglaubt haben, er sei auf's Geradewohl hingegangen, und dabei auf den Schmugglerzug gestoßen? — Nein, kein Mensch hätte ihm das geglaubt. Schließlich wäre er noch zur Verantwortung gezogen worden, warum er von seiner Wahrnehmung nicht die vorschriftsmäßige Meldung erstattet hätte. Wenn er dieses getan, dann hätte man eine größere Anzahl Grenzbeamte nach der Stelle gesandt, und der Zug wäre abgefaßt worden. So aber war die ganze Sache vereitelt, und ein größerer Fang verdorben, nach welchem Böhmer schon so lange erfolglos herumspürte. Wurde die Sache ruchbar, so war ein sehr derbe „Nase" das mindeste, was er zu erwarten hatte. Das hätte er dann davon gehabt, daß er freiwillig und mutterseelen allein sich in die Gefahr begab, sein Leben einzubüßen.

So blieb denn Glaser nichts weiter übrig, als wie über den vermaledeiten Vorfall zu schweigen, schweigen u. nochmals zu schweigen. Er schlich sich denn nach Hause und war froh, daß ihn niemand gesehen hatte.

Als er einige Tage danach sich auf seinem Dienstgange entlang der Hauptzollstraße befand, sah er plötzlich vor seinen Füßen ein kleines, sauberes Päckchen liegen. Er hob es auf, und las die Aufschrift: „Dem sehr geehrten Königlich Sächsischen Grenzaufseher Herrn Hermann Glaser in N.. dorf". Stutzig gemacht, betrachtete er das Papier, — ein länglicher, harter Gegenstand war darin. Hastig riß er den Bindfaden auf und nun sah er die Bescherung, — sein Taschenmesser, das ihm die Schmuggler in jener denkwürdigen Nacht weggenommen hatten, damit er nicht in die Lage versetzt sei, die auf seinem Rücken festgebundenen Waffen loszuschneiden. Während er das Messer in die Tasche steckte, murmelte er vor sich hin:

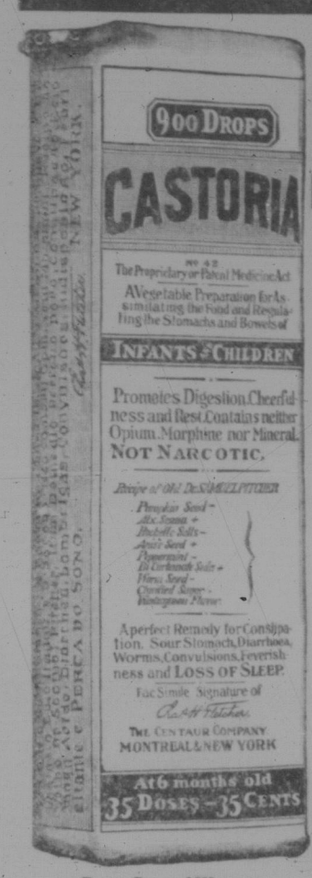
„Und es waren doch die böhmischen Luder, die Lobse! Na, freut euch, Halunken, einmal wird die Reihe, zu lachen, auch an mich kommen. Dann aber seht euch vor!"

(Fortsetzung folgt)

Es sind nicht gerade die saubersten Menschen, die sich stets — reinwaschen.


Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reines, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.
Er ist nicht wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer
DR. PETER FAHRNEY & SÖNS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Bei allen die Kurierschaft anvertrauten Leser auf die Leistung, das oben erwähnte Heilmittel in allen Kinden in Canada leichter gebraucht wird, eine große Ermäßigung des Abonnementpreises eintritt.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Mütter wissen, dass echtes Castoria
Stets die Unterschrift Trägt von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Farmer von Vibank und Umgegend
Besucht den Laden Eurer alten Freunde und Bekannten und kauft Euren Vorrat für den Winter in Euerer eigenen Stadt. Wir haben ein sehr reichhaltiges Lager von allgemeinen Waren und können dasselbe allen unseren Kunden bestens empfehlen.
Unsere Möbelabteilung ist vollständig und die Auswahl sehr reichhaltig. Alle unsere Waren werden zu sehr mäßigen Preisen verkauft.
Wir bezahlen die höchsten Preise für Farmprodukte.
Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Vibank, Sask.

Blutbeleber
wird aus nur besten Kräutern und Wurzeln hergestellt, und dient derselbe zur Blutbildung und Kräftigung des Gesamtorganismus.
Blutbeleber reinigt das Blut, Blutbeleber stärkt u. belebt. Blutbeleber wirkt auf die Nieren, Blutbeleber befördert die Verdauung, Blutbeleber wirkt auf Magen, Leber, Nerven, und sollte in keinem Hause fehlen.
Preis per Schachtel $1.00, 6 Schachteln $5.00,
Nur echt zu beziehen von
THE STANDARD MEDICINE CO.
Box 124 1522—11th Ave. Telephone 4161 Regina, Sask
STANDARD BLUT BELEBER
THE STANDARD MEDICINE CO.
REGINA, SASK.

Das Original und einzig Echte Schütze
Minards Liniment